

Bewährungsprobe bestanden = Passé avec succès l'épreuve du feu = All'altezza della situazione

Autor(en): **Münger, Hans Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **46 (1999)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-369176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FOTOS: F. FRIEDLI

Lawinen 1999: Einmal mehr hat der Zivilschutz seine

Bewährungsprobe bestanden

An einer als «Zwischenbericht zum Lawinenwinter 1999» bezeichneten Medienkonferenz haben Vertreter verschiedener Bundesstellen erste Analysen präsentiert zur ebenso aussergewöhnlichen wie verheerenden Lawinensituation in den ersten Monaten dieses Jahres in unseren Alpen. Die beiden Vertreter von Zivilschutz und Armee, Paul Thüring und Martin von Orelli, konnten auf die umfangreichen Einsätze ihrer Organisationen zugunsten der zivilen Bevölkerung hinweisen. Fazit: Wieder einmal – und bestimmt nicht zum letzten Mal – haben Armee und Zivilschutz eine Bewährungsprobe mit Bravour bestanden.

HANS JÜRIG MÜNGER

An der Medienkonferenz vom 20. Juli in Bern nahmen nebst Paul Thüring, Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz (BZS), und Divisionär Martin von Orelli, stellvertretender Generalstabschef im VBS, die folgenden Behördevertreter teil: Walter Ammann vom Eidgenössischen Institut für Schnee- und Lawinenforschung, Michel Pellaux vom Bundesamt für Landwirtschaft, Armin Petrascheck vom Bundesamt für Wasserwirtschaft, Andrea Semadeni

vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft sowie Laurent Vulliet von der ETH Lausanne bzw. der Plattform für Naturgefahren.

36 Tote und Rekordmengen an Schnee und Lawinen

Entlang des Alpennordhanges fielen zwischen dem 26. Januar und dem 25. Februar 1999 mehr als 5 Meter Neuschnee. Wie Walter Ammann betonte, kommt am Alpennordhang eine derart grosse Neuschneemenge in einem derart kleinen Zeitraum (30 Tage) durchschnittlich nur ein einziges Mal alle 80 bis 100 Jahre vor. Allein im Januar und Februar sind mehr als 720 Schadenlawinen zu Tal gedonnert. Die Gesamtzahl der im Winter 1998/99 niedergegangenen, Schäden verursachenden Lawinen dürfte laut Schnee- und Lawinenforschungsinstitut bei etwa 1000 liegen. In diesen beiden Monaten wurden in der Schweiz durch Lawinenniedergänge 17 Personen getötet. Allein in Evolène im Wallis verloren zwölf Personen ihr Leben. «Rechnet man die Touristen dazu, die in Lawinen gestorben sind, beträgt die Zahl der Lawinopfer im Winter 1998/99 in unserem Land insgesamt 36», schloss Ammann seine betrübliche Bilanz.

Immerhin, Lichtblicke gibt es auch: Angesichts der vielen Grosslawinen hat sich der integrale Lawinenschutz mit seinen waldbaulichen, planerischen, technischen und organisatorischen Schutzmassnahmen bewährt. Ohne Lawinenverbauungen und Schutzwälder wären mit Sicherheit mehr Menschen und Infrastrukturanlagen zu Schaden gekommen. Ein hundertprozentiger Schutz jedoch ist nie zu erreichen. Einer harten Bewährungsprobe unterlagen nebst anderen Partnerorganisationen der Nothilfe vor allem die Armee und der Zivilschutz. Beide Grossorganisationen stellten in zahlreichen Einsätzen ihre Kompetenz unter Beweis. Für den Zivilschutz referierte an der Medienkonferenz BZS-Direktor Paul Thüring. Im folgenden lesen Sie die Hauptpunkte seiner Ausführungen:

Grösster Ernstfalleinsatz der Geschichte

«Der Lawinenwinter 1999 und die voraussichtlich bis Ende September andauernden Aufräum- und Instandstellungsarbeiten bescherten dem Schweizer Zivilschutz den grössten Ernstfalleinsatz seiner Geschichte. Dafür wurden bisher 45 000 Personentage beansprucht. Weitere 20 000 Einsatztage sind noch geplant. Für schweizerische Verhältnisse war dies ein sehr grossflächiges Ereignis, hat es doch fast alle Bergkantone betroffen. Gerade die Tatsache, dass die meisten der in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden über eine eigene oder regionale Zivil-

schutzorganisation verfügen, machte sich im vergangenen Winter bezahlt. Nachdem diese Gemeinden durch Lawinen oder vorsorgliche Strassensperrungen von der Aussenwelt abgeschnitten wurden und oft nur noch auf dem Luftweg versorgt werden konnten, verblieben die örtlichen Zivilschutzorganisationen als nachhaltiges Schutz-, Rettungs- und Hilfsmittel in den Händen der Gemeindebehörden.

Es ging für den Zivilschutz in erster Linie darum, bekannte Lawinhänge zu beobachten, Verbindungswege frei zu machen, die regionalen und Gemeindeführungsstäbe mit Personal zu verstärken, Evakuierungen zu planen und durchzuführen sowie die Versorgung innerhalb von abgeschnittenen Tälern oder Gemeinden sicherzustellen. Die Evakuierung von gefährdeten Bevölkerungsgruppen und Touristen sowie die Unterbringung und Betreuung in Zivilschutzanlagen beanspruchten verschiedene Zivilschutzorganisationen. Generell erwiesen sich die Zivilschutzanlagen bei diesem Naturereignis als äusserst zweckmässig. Dabei zeigte sich einmal mehr, dass Schutz-

Beim Bundesamt für Zivilschutz wurde eine «Koordinationsstelle Lawinen und Hochwasser» eingerichtet. Diese stimmte die Hilfsbegehren von betroffenen Gemeinden und Kantonen mit Zivilschutz-Hilfsangeboten nicht Betroffener ab. Die Solidarität spielte! Besonders die Kantone Bern, Wallis, Graubünden, Uri und Glarus konnten Hilfe von Zivilschutzformationen aus dem Mittelland, vorwiegend aus den Kantonen Aargau, Solothurn, Zürich, Luzern, Freiburg und Waadt, in Anspruch nehmen.

Die Einsätze im Zusammenhang mit den Aufräum- und Instandstellungsarbeiten sowie die vor Ort angetroffenen Schadenbilder gleichen sich. Es werden vor allem viele Hände gebraucht. Meistens lassen sich die Schäden nicht allein mit Maschinen beheben. Oftmals treffen Zivilschutzangehörige auf völlig mit Geröll und Holz übersäte Bergweiden. Diese müssen mit erster Priorität gesäubert und in vielen Fällen gar neu angesät werden. Viele Zivilschutzorganisationen wurden zudem eingesetzt, um zerstörte Forst- und Landwirt-

schaften) mit einem oder mehreren Ernstfalleinsätzen konfrontiert worden. Auch an dieser Stelle danke ich allen Angehörigen des Zivilschutzes für das grosse Engagement, welches wesentlich zur Bewältigung dieser ausserordentlichen Lage beigetragen hat.»

Armee: NEVE und AQUA

JM. Gemäss Divisonär Martin von Orelli hat die Armee zwei Phasen von Einsätzen gekannt: eine erste, NEVE benannt, in der es um eine möglichst rasche Unterstützung der zivilen Behörden ging, um Katastrophen vorzubeugen und anschliessend Schäden zu bewältigen. Eine zweite (AQUA), in der es darum ging, aufgrund der ungeheuren Mengen an Wasser, die sich aus der Schneeschmelze ergaben, die zivilen Behörden bei der Bewältigung von Überschwemmungen zu unterstützen. Das Schwergewicht der Einsätze erfolgte in den Kantonen Uri, Schwyz, Glarus, Bern und Wallis.

Insgesamt wurden mit den Helikoptern der Armee rund 5500 Personen evakuiert und rund 220 Tonnen Material und Versorgungsgüter geflogen. Die durch Armeepersonen geleisteten Arbeiten belaufen sich bis Mitte Juli 1999 auf rund 20000 Manntage. Dabei kamen auch viele schwere Baumaschinen zum Einsatz. Orelli: «Einmal mehr muss betont werden, dass die Einsätze der Armee nach dem Subsidiaritätsprinzip erfolgten, das heisst, dass eine Gemeinde bei Bedarf ihr Gesuch an den Kanton richtet, dieser all seine Mittel koordiniert, Prioritäten setzt und erst nachdem er seine Mittel ausgeschöpft hat, allenfalls ein Gesuch nach Bern richtet. Dabei bleibt die Einsatzverantwortung bei den zivilen Behörden, während die Führungsverantwortung vor Ort beim militärischen Kommandanten liegt.

Die Armee hat rückblickend bei der Bewältigung der verschiedenen Naturereignisse respektable Leistungen erbracht. Die Einsätze umfassten Lufttransporte in den eingeschlossenen Talschaften und Regionen, Unterstützungseinsätze bei der Bewältigung der Hochwassersituation sowie Aufräum- und teilweise Instandstellungsarbeiten, welche teilweise noch andauern.»



räume nicht nur bei kriegerischen Ereignissen von Nutzen sein können. Insgesamt standen während der Akutphase (also während den Tagen mit häufigen Lawinenabgängen) in 16 Kantonen rund 4000 Angehörige des Zivilschutzes im Einsatz. Mit dem Abklingen der Lawinengefährdung begannen die Zivilschutzverantwortlichen in den betroffenen Kantonen mit der Planung der Aufräum- und Instandstellungsarbeiten. Da der grösste Teil der Arbeiten erst nach der Schneeschmelze, also ab etwa Mitte Mai, in Angriff genommen werden konnte, ergab sich eine nützliche Zeitspanne, um die Ausbildungs- und Einsatzpläne Hunderter von Zivilschutzorganisationen in der Schweiz zu ändern.

schaftswege zu reparieren oder Bergbäche zu säubern. Auch bei den grossen Schuttkegeln der niedergegangenen Lawinen standen Angehörige des Zivilschutzes, oftmals zusammen mit anderen Partnerorganisationen wie den Feuerwehren oder Armeeformationen und zivilen Mitteln, im Einsatz.

Mit den Lawinen, den nachfolgenden Aufräum- und Instandstellungsarbeiten sowie dem Einsatz beim Hochwasser im Mai oder im Bereich der Flüchtlingsbetreuung, hat der Zivilschutz eine grosse Bewährungsprobe bestanden. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres sind in der Schweiz 450 Zivilschutzorganisationen (rund ein Viertel aller Zivilschutzorgani-

Les avalanches de 1999: une fois de plus, la protection civile a

passé avec succès l'épreuve du feu

JM. Lors d'une conférence avec les médias, intitulée «Rapport intermédiaire au sujet des avalanches», les représentants de différents offices fédéraux ont présenté une première analyse de la situation dans les régions touchées par les avalanches, situation qui fut aussi extraordinaire que dévastatrice dans nos Alpes, les premiers mois de cette année. Les représentants de la protection civile et de l'armée, Paul Thüring et Martin von Orelli, ont eu l'occasion de relater les interventions de leurs organisations respectives au profit des autorités civiles, au profit aussi de la population qui fut souvent mise durement à l'épreuve. En somme, une fois de plus, mais pas pour la dernière fois, l'armée et la protection civile ont passé l'épreuve avec succès et bravoure.

Outre Paul Thüring, directeur de l'Office fédéral de la protection civile, et le divisionnaire Martin von Orelli, suppléant du chef d'état-major général au DDPS, les représentants des autorités suivants ont participé à la conférence du 20 juillet à Berne: Walter Ammann de l'Institut de recherche pour l'étude de la neige et des avalanches, Michel Pellaux de l'Office fédéral de l'agriculture, Armin Petrascheck de l'Office fédéral de l'économie des eaux, Andrea Semadeni de l'Office fédéral de l'environnement, des forêts et du paysage, Laurent Vuillet de l'EPFL, responsable de la Plateforme pour les dangers naturels.

36 morts et un record de chutes de neige et d'avalanches

Entre le 26 janvier et le 25 février 1999, il est tombé plus de 5 mètres de neige fraîche le long du flanc nord des Alpes. Walter Ammann insista sur le fait qu'il arrive en moyenne une seule fois tous les 80 à 100 ans qu'une telle quantité de neige fraîche tombe en un temps aussi court (30 jours). Uniquement dans les deux premiers mois de l'année, ce ne sont pas moins de 720 avalanches dévastatrices qui, grondantes, se sont précipitées vers les vallées. Selon l'institut de recherche pour l'étude de la neige et des avalanches, le nombre des avalanches qui ont causé des dégâts durant l'hiver 1998/1999 se monte en tout à 1000 environ.

Durant les deux premiers mois de l'année, les avalanches ont tué 17 personnes et Evolène (Valais), à elle seule, a vu périr 12 personnes. Ammann conclut son triste bilan en affirmant que «si l'on ajoute à ces chiffres le nombre des touristes qui ont péri sous les avalanches, notre pays compte en tout 36 victimes durant l'hiver 1998/1999».

Toujours est-il qu'il faut aussi signaler des aspects réjouissants. Au vu des nombreuses avalanches importantes, la protection intégrale contre les avalanches a fait ses preuves, qu'on pense aux forêts, aux planifications ou aux mesures de protection techniques et organisationnelles. Sans les barrages contre les avalanches et les forêts protectrices, il est certain qu'on pourrait déplorer plus de victimes et plus de dégâts à l'infrastructure. Cependant, on ne parviendra jamais à garantir une protection absolue.

Outre d'autres organisations partenaires en matière de secours, ce sont avant tout l'armée et la protection civile qui ont été soumises à une rude épreuve. Ces deux grandes organisations ont prouvé leur compétence à l'occasion de nombreuses interventions. C'est le directeur de l'OFPC, Paul Thüring, qui a parlé de la protection civile à la conférence des médias. Veuillez lire ci-après les points principaux de son exposé.

La plus grande mobilisation PCI

«La protection civile aura connu en 1999 la plus grande mobilisation de son histoire. Ce sont bien sûr les avalanches de l'hiver et les travaux de déblaiement et de remise en état qui sont à l'origine de cet engagement massif: 45 000 journées de travail ont déjà été accomplies dans ce domaine et 20 000 autres sont planifiées pour le second semestre.

A l'échelle suisse, on peut parler de sinistre majeur à propos des avalanches de l'hiver dernier. Elles ont en effet touché pratiquement tous les cantons alpins. Le fait que la plupart des communes qui ont été touchées par les avalanches disposent de leur propre organisation de protection civile ou sont rattachées à une organisation de protection civile régionale s'est révélé payant. En effet, ces organisations étaient généralement les seuls moyens dont disposaient les autorités locales pour assurer les secours et l'assistance à la po-

Armée: NEVE et AQUA

JM. Selon le divisionnaire Martin von Orelli, l'armée a connu deux phases d'intervention: la première, appelée NEVE, se proposait d'assurer à l'autorité civile le soutien le plus rapide possible, pour prévenir des catastrophes et pour remédier ensuite aux dégâts qui pourraient s'ensuivre. Lors de la deuxième phase, appelée AQUA, il s'agissait d'aider les autorités civiles à maîtriser les inondations que la fonte des neiges avait provoquées en apportant des quantités d'eau monstrueuses. Les gros des interventions a eu lieu dans les cantons d'Uri, de Schwyz, de Glaris, de Berne et du Valais.

Les hélicoptères de l'armée ont évacué en tout 5500 personnes et ont transporté à peu près 220 tonnes de matériel et d'articles de ravitaillement. Les travaux effectués par des membres de l'armée ont demandé jusqu'à mi-juillet vers les 20 000 jours/hommes.

Martin von Orelli affirme: «Il faut insister une fois de plus sur le fait que les interventions de l'armée se sont faites à titre subsidiaire. Cela signifie que lorsqu'une commune en éprouve le besoin, elle adresse sa demande d'aide au canton qui coordonne tous ses moyens, fixe les priorités et n'adresse, le cas échéant, une demande à Berne que lorsqu'il a épuisé ses propres moyens. L'autorité civile garde alors la responsabilité de l'intervention alors que le commandant militaire assume la responsabilité de la conduite.

Une rétrospective sur la maîtrise des différents événements naturels permet d'affirmer que l'armée a fourni des prestations respectables. Les interventions ont consisté en des transports aériens dans les vallées et régions coupées du monde, des interventions de soutien en vue de maîtriser les inondations, des travaux de déblaiement ainsi qu'une partie des travaux de mise en état, et ceux-ci se poursuivent encore aujourd'hui.»



PHOTO: F. FRIEDLI

population lorsque certains villages se sont retrouvés coupés du monde par des avalanches ou par des barrages routiers préventifs et n'étaient plus accessibles que par la voie des airs.

La protection civile a dû remplir des missions primordiales: observer des coulées d'avalanches, dégager des voies de communication, renforcer les états-majors communaux et régionaux, procéder à des évacuations et assurer le ravitaillement de la population dans les zones isolées. Pendant la période où les avalanches ont été les plus nombreuses, environ 4000 membres de la protection civile ont participé aux opérations de secours dans seize cantons. Certaines organisations de protection civile ont eu fort à faire pour évacuer et héberger des résidents et des touristes. La plupart du temps, les organisations de protection civile ont parfaitement répondu aux besoins en la matière. Bien qu'ils n'aient pas été conçus au départ pour l'aide en cas de catastrophe, les abris ont fait la preuve de leur utilité lors de sinistres non liés à des conflits armés.

Une fois le danger d'avalanche écarté, les responsables de la protection civile des

cantons sinistrés se sont employés à planifier les travaux de déblaiement et de remise en état. Pour passer à l'action, il a fallu, dans la plupart des cas, attendre la fonte des neiges, autrement dit jusqu'à la mi-mai. Ce laps de temps a été mis à profit pour modifier les plans des services d'instruction déjà prévus ou les adapter aux nouvelles conditions. A l'Office fédéral de la protection civile, une permanence «avalanches et inondations» a été mise sur pied afin de coordonner l'offre et la demande d'aide. La solidarité a pleinement fonctionné! Les cantons touchés, en particulier Berne, le Valais, les Grisons, Uri et Glaris ont pu recevoir le renfort de formations de protection civile provenant du Plateau, essentiellement des cantons d'Argovie, de Soleure, de Zurich, de Lucerne, de Fribourg et de Vaud.

Les engagements prévus au titre du déblaiement correspondent au bilan des sinistres. Il est généralement impossible de réparer les dommages à l'aide des seules machines de chantier. Les travaux requièrent donc une main-d'œuvre abondante. Il s'agit en priorité de débayer de nombreux pâturages recouverts de boue et

de débris de bois et, parfois, de les réensemencer. Les organisations de protection civile s'emploient également à remettre en état les chemins vicinaux et forestiers endommagés et à nettoyer les ruisseaux. Elles participent en outre, en collaboration avec les organisations partenaires (notamment les sapeurs-pompiers et certaines formations de l'armée), au déblaiement des couloirs d'avalanche.

En intervenant avec succès sur le front des avalanches et sur celui des inondations au mois de mai, en participant aux travaux de déblaiement et de remise en état ou encore en s'engageant dans l'encadrement de réfugiés, la protection civile a réussi un test important. Durant les six premiers mois de 1999, 450 organisations de protection civile de tout le pays (soit une sur quatre) ont été engagées en situation réelle et ont fourni au total près de 100 000 journées de travail. Je profite ici de l'occasion pour remercier tous les membres de la protection civile de leur engagement. Celui-ci a en effet contribué significativement à la maîtrise de la situation extraordinaire que vient de connaître la Suisse.»

Valanghe 1999: una volta di più, la PCI ha dimostrato di essere

all'altezza della situazione

JM. In una conferenza stampa designata come «Rapporto intermedio sulle valanghe dell'inverno 1999», i rappresentanti di diversi uffici federali hanno presentato una prima analisi della situazione straordinaria e catastrofica verificatasi nei primi mesi di quest'anno nelle Alpi svizzere. I due rappresentanti della protezione civile e dell'esercito, Paul Thüring e Martin von Orelli, hanno rievocato i riusciti interventi delle loro organizzazioni a favore delle autorità civili e della popolazione già più volte duramente provata. Il bilancio? Ancora una volta – e sicuramente non l'ultima – la protezione civile e l'esercito hanno dato un'ulteriore dimostrazione di maestria.

Alla conferenza stampa tenutasi a Berna il 20 luglio hanno partecipato – oltre a Paul Thüring, direttore dell'Ufficio federale della protezione civile (UFPC) e al divisionario Martin von Orelli, vice capo di stato maggiore generale nel DDPS – i seguenti rappresentanti delle autorità: Walter Ammann dell'Istituto federale per lo studio della neve e delle valanghe, Michel Pellau-

dell'Ufficio federale dell'agricoltura, Armin Petrascheck dell'Ufficio federale dell'economia delle acque, Andrea Semadeni dell'Ufficio federale dell'ambiente, delle foreste e del paesaggio e Laurent Vulliet del PF di Losanna risp. della Piattaforma per i pericoli naturali.

36 morti e quantità record di neve e valanghe

Tra il 26 gennaio e il 25 febbraio 1999 lungo le pendici settentrionali delle Alpi sono caduti oltre 5 metri di neve fresca. Come ha sottolineato Walter Ammann, in questa zona una quantità così elevata di neve fresca in un così breve spazio di tempo (30 giorni) si registra in media solo una volta ogni 80 – 100 anni.

Solo in gennaio e febbraio si sono abbattute a valle più di 720 valanghe. Secondo l'Istituto della neve e delle valanghe, il numero totale delle valanghe cadute nell'inverno 1998/1999 con i relativi danni dovrebbe ammontare a circa 1000.

In questi due mesi in Svizzera 17 persone hanno trovato la morte a causa delle valanghe. Solo a Evolène nel Vallese hanno perso la vita ben 12 persone. «Se si ag-

giungono i turisti morti a causa delle valanghe, il numero delle vittime durante l'inverno 1998/99 nel nostro paese è di 36 persone»: così Ammann ha concluso il suo drammatico bilancio.

Per fortuna però c'è un dato confortante: vista la quantità di valanghe di grandi dimensioni, la protezione integrale contro le valanghe e le sue misure di protezione di edilizia forestale, di pianificazione, di tecnica e di organizzazione si sono dimostrate validissime. Senza barriere anti-valanghe e boschi di protezione sarebbero state danneggiate sicuramente ancora più persone e infrastrutture. Purtroppo una protezione al 100% è veramente impossibile.

Oltre ad altre organizzazioni partner dell'aiuto d'emergenza, la protezione civile e l'esercito sono stati messi a dura prova e hanno dimostrato la loro competenza ed efficacia in numerosi interventi. Per la protezione civile alla conferenza stampa ha parlato il direttore dell'UFPC Paul Thüring. Qui di seguito vi presentiamo i punti principali del suo discorso.

Primato d'interventi in caso di catastrofe

«Dopo un inverno di valanghe com'è stato quello del 1999 e i lavori di pulizia e di ripristino che presumibilmente dureranno fino alla fine di settembre, la protezione civile svizzera potrà vantare, all'interno dei suoi ranghi, il primato d'interventi in caso di catastrofe. Fino ad ora sono stati investiti 45 000 giorni di servizio per eseguire questi lavori, ed altri 20 000 ne sono stati pianificati.

Per la Svizzera questo rappresenta un evento di ampia portata che ha colpito quasi tutti i cantoni di montagna. I comuni che dispongono di un'organizzazione di protezione civile propria o regionale, e che sono direttamente coinvolti in quest'evento, sono stati ricompensati per il loro impegno. Infatti, in seguito all'isolamento dei comuni dal mondo esterno a causa di valanghe o sbarramenti precauzionali delle strade d'accesso, alle autorità comunali non rimaneva altra soluzione che affidarsi all'approvvigionamento per via aerea, ai militi e ai mezzi efficaci e persistenti dell'organizzazione di protezione civile locale e regionale per essere protetti, salvati e aiutati.

Era soprattutto necessario liberare le vie d'accesso, osservare i pendii scoscesi e pericolosi, rinforzare gli stati maggiori regionali e comunali di condotta con altro personale, pianificare ed effettuare l'evacuazione ed assicurare l'approvvigionamento all'interno delle valli isolate dal mondo esterno. L'evacuazione di gruppi

Esercito: NEVE ed AQUA

JM. Secondo il divisionario Martin von Orelli l'esercito ha realizzato due fasi d'intervento: la prima denominata NEVE, che comportava soprattutto il rapido appoggio alle autorità civili per prevenire le catastrofi e quindi fronteggiare i danni. La seconda, denominata AQUA, consisteva invece nel sostegno da dare alle autorità civili per fronteggiare le inondazioni dovute alle enormi quantità d'acqua provocate dallo scioglimento delle nevi. Gli interventi principali si sono concentrati nei cantoni di Uri, Svitto, Glarona, Berna e Vallese.

In totale sono state evacuate con gli elicotteri dell'esercito circa 5500 persone e sono state trasportate circa 220 tonnellate di materiale e di beni d'approvvigionamento. Il lavoro prestato dai militi ammonta fino alla fine di luglio 1999 a circa 20 000 giorni/uomo. Inoltre sono

state impiegate molte macchine agricole pesanti.

Martin von Orelli: «Devo sottolineare una volta di più che gli interventi dell'esercito sono stati effettuati secondo il principio di sussidiarietà, vale a dire che in caso di necessità un comune ha presentato la sua richiesta al cantone. Questo a sua volta, dopo aver coordinato tutti i suoi strumenti, aver fissato delle priorità e aver esaurito tutte le sue risorse, ha eventualmente inoltrato una richiesta a Berna. In questi casi la responsabilità dell'intervento resta nelle mani delle autorità civili mentre la responsabilità della condotta sul posto passa al comandante militare.

Dal nostro attuale punto di vista, l'esercito ha svolto un ottimo lavoro nel superamento delle diverse catastrofi naturali. Gli interventi sono stati incentrati sui trasporti aerei nelle vallate e nelle regioni isolate, sul sostegno nel fronteggiare le inondazioni e sui lavori di sgombero e in parte di ripristino che sono parzialmente ancora in corso.»

FOTO: F. FRIEDLI



della popolazione e di turisti in pericolo come pure la loro sistemazione e assistenza nelle costruzioni di protezione hanno fortemente impegnato diverse organizzazioni di protezione civile. In occasione di questo evento naturale le costruzioni di protezione si sono rivelate estremamente utili. Ancora una volta abbiamo potuto constatare che i rifugi non sono utili soltanto in occasione di conflitti armati. Durante il periodo peggiore (cioè durante i giorni delle cadute delle valanghe), in 16 cantoni erano all'opera complessivamente circa 4000 militi della protezione civile.

Diminuito il pericolo di valanghe, i responsabili della protezione civile nei cantoni colpiti hanno subito avviato la pianificazione dei lavori di pulizia e di ripristino. In tempo utile, il piano dei servizi d'istruzione di centinaia di organizzazioni di protezione civile in Svizzera ha potuto essere modificato in funzione delle nuove circostanze, visto che per iniziare la maggior parte dei lavori era necessario aspettare che la neve si sciogliesse, cioè la metà di maggio circa. L'Ufficio federale della protezione civile ha instaurato un «Servizio di coordinamento valanghe e inondazioni», impegnato a compensare i bisogni nei comuni e cantoni colpiti con le prestazioni d'aiuto e d'assistenza offerti da quelli che non hanno subito danni.

La solidarietà ha portato a buoni risultati! Specialmente i cantoni di Berna, Vallese, Grigioni, Uri e Glarona sono stati aiutati dalle formazioni di protezione civile del resto del paese, soprattutto dai cantoni di Zurigo, Argovia, Soletta, Lucerna, Fri-

borgo e Vaud. Gli interventi di pulizia e riordino hanno confermato l'estensione dei danni prevista sul posto prima dell'inizio dei lavori. Per questi lavori servono soprattutto tante braccia. Raramente questi danni possono essere riparati solo con i macchinari. I militi della protezione civile incontrano spesso superfici agricole di montagna completamente disseminate di legna e detriti. Appena possibile, queste superfici devono essere ripulite per poi spesso procedere ad una nuova semina. Inoltre, tante organizzazioni di protezione civile sono intervenute per riparare strade forestali e di campagna, pulire ruscelli e torrenti di montagna. I militi della protezione civile si sono anche impegnati ad eliminare grandi montagne di detriti portati a valle dalle valanghe, spesso aiutati da altre organizzazioni partner come pompieri, formazioni dell'esercito e da altri mezzi civili.

Con le valanghe, i relativi lavori di pulizia e di ripristino, gli interventi in seguito agli allagamenti durante il mese di maggio e l'assistenza dei rifugiati, la protezione civile ha grandemente dimostrato di essere all'altezza della situazione. Durante i primi sei mesi di quest'anno, 450 organizzazioni di protezione civile del nostro paese (circa un quarto di tutte le OPC) sono state impegnate direttamente in uno o più interventi d'emergenza. Anche a questo punto ringrazio tutti i militi della protezione civile per il grande impegno dimostrato, impegno che ha contribuito in maniera essenziale per far fronte a questa situazione straordinaria.»

**Als Mitglied
des Schweizerischen
Zivilschutzverbandes
erhalten Sie
die Zeitschrift
«Zivilschutz»
gratis nach Hause
geliefert!**

Verlangen Sie doch ganz einfach einige Probenummern der Zeitschrift «Zivilschutz» sowie Unterlagen über den Schweizerischen Zivilschutzverband.

Coupon einsenden an:
SZSV, Postfach 8272, 3001 Bern

Ja, ich möchte einige Probenummern der Zeitschrift «Zivilschutz» sowie Unterlagen über den Schweizerischen Zivilschutzverband.

Name: _____

Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____